

Josef Held

Gewerkschaftliche Orientierung jugendlicher Arbeitnehmer in Ost- und Westdeutschland



Dr. Josef Held, geb. 1942 in München, Studium der Psychologie in München und Tübingen, ist Privatdozent an der FU Berlin und Dozent am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen.

Die gewerkschaftliche Orientierung jugendlicher Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist nicht unproblematisch. Bevor ausführlich darauf eingegangen wird, sei aber umgekehrt gefragt, ob nicht auch das Verhältnis der Gewerkschaften zur Jugend problematisch ist.

Seit 15 Jahren erforschen wir die Orientierungen jugendlicher Arbeitnehmer und stellten dabei immer wieder fest, dass das Interesse der Gewerkschaften an der Jugendforschung eher gering war. Bei manchen Gesprächen mit Gewerkschaftern drängte sich sogar der Eindruck auf, dass die gewerkschaftliche Jugendarbeit von ihnen bestenfalls als fünftes Rad am Wagen betrachtet wurde. Nur wenn wir in das Klageglied einstimmten, dass die Jugend auch nicht mehr das sei, was sie einmal war, konnten wir der Aufmerksamkeit sicher sein. Für die Schwierigkeiten, die Gewerkschaften mit der Jugend(-arbeit) haben, werden häufig die Jugendlichen selbst verantwortlich gemacht. Entsprechend ist die Fragestellung nach der gewerkschaftlichen Orientierung der Jugend dann gemeint. Die entscheidende Frage ist aber: Sind die Gewerkschaften jugendorientiert, was können sie der Jugend bieten?

Was heißt gewerkschaftliche Orientierung?

Was „gewerkschaftliche Orientierung“ Jugendlicher meint, scheint nur auf den ersten Blick klar. Aber was genau ist damit eigentlich gemeint? Sie ist die unmittelbare Voraussetzung für das Handeln, sie richtet das Handeln aus, sie gehört zum „Funktionsgesamt des Handelns“.¹

1 A. Marvakis, Orientierung und Gesellschaft. Gesellschaftstheoretische und individualwissenschaftliche Grundlagen politischer Orientierungen Jugendlicher in Strukturen sozialer Ungleichheit, Frankfurt/M. 1996

In den Sozialwissenschaften ist Orientierung ein Begriff aus der Handlungstheorie. In diesem Kontext meint gewerkschaftliche Orientierung nicht die Einstellung oder Meinung zur Gewerkschaft, sondern die Hinwendung zum und die Ausrichtung auf das gewerkschaftliche(n) Handeln. Die gewerkschaftliche Orientierung ist damit eine Vorstufe zum gewerkschaftlichen Engagement.

Drei Komponenten von Orientierung²

Orientierung als explorative Tätigkeit: Orientierung ist nichts ein für alle Mal Feststehendes. Orientierung verändert sich im Handlungsprozess und sie ist gleichzeitig auch eine eigene Tätigkeit. Man informiert sich z.B., versucht sich zu orientieren, wendet sich dabei einer Sache zu. Das gilt auch für die gewerkschaftliche Orientierung. Die Informationsfähigkeit der Gewerkschaften ist deshalb sehr wichtig. Sie sollte *nicht* als verdeckte Mitgliederwerbung missverstanden werden, sonst fühlen sich die Jugendlichen nicht informiert, sondern überredet oder zumindest bedrängt. Die Gewerkschaften haben z.B. die Möglichkeit, in Berufsschulen über die Organisation und ihre Ziele zu informieren. Leider werden solche Beiträge zur Orientierung viel zu oft vernachlässigt.

Orientierung als innere Ausrichtung und Haltung: Mit dem Sich-Orientieren erwirbt man eine innere Ausrichtung und Haltung, die das alltägliche Handeln spontan anleitet. Dies ist die zweite Bedeutung von Orientierung. Der ursprüngliche Wortsinn bezeichnete die Ausrichtung nach Osten, zum Orient. Die Orientierung als innere Ausrichtung und Haltung erkennt man oft schon an spontanen nonverbalen Reaktionen, an äußeren Haltungen und an sozialen Signalen wie z.B. Kleidung. Interessant ist, dass diese Form der Orientierung - im Sinne von innerer Haltung gegenüber einem Sachverhalt - dem Einzelnen durchweg nicht wirklich bewusst ist. Auch gegenüber Organisationen wie den Gewerkschaften gibt es spontane, unreflektierte Reaktionen, die auf einen ganzen Komplex von Haltungen verweisen. Diese generelle innere Ausrichtung einer Person hat der französische Soziologe Bourdieu als „Habitus“ bezeichnet. Der Habitus „wirkt unterhalb der Schwelle des reflexiven Bewusstseins als *Handlungsregulativ*“.³

Nach Bourdieu sind Konkurrenz und sozialer Aufstieg zum Motor des Sozialhandelns geworden.⁴ Die Jugendlichen entwickeln dabei Strategien des Handelns, die der Logik der „Distinktion“, d.h. der sozialen Unterscheidung, folgen und Teil eines Habitus als Handlungsrahmen werden. Charakteristisch scheint dafür, dass die soziale Zugehörigkeit und die Abgrenzung gegenüber anderen eine wichtige Orientierung im Sinne der inneren Ausrichtung geworden ist.

Orientierung als inneres Schema: Die dritte Bedeutung von Orientierung meint allgemeine Argumentationsschemata, die zur Begründung des Handelns herangezogen werden. In diesem Sinn spricht man von bewusster Orientierung an Werten, Normen, an einem Welt- oder Menschenbild. Wenn heute oft davon die Rede ist, Jugendliche seien desorientiert, so ist diese Bedeutung gemeint.

2 Vgl. dazu J. Held, Praxisorientierte Jugendforschung. Theoretische Grundlagen, methodische Ansätze, exemplarische Projekte, Hamburg 1994

3 Klaus Dörre, Junge GewerkschafterInnen. Vom Klassenindividuum zum Aktivbürger? Gewerkschaftliches Engagement im Leben junger Lohnabhängiger, Münster 1995, S. 95

4 Dörre, Junge GewerkschafterInnen, S. 26

Die bewusste Entscheidung von Jugendlichen für oder gegen die Gewerkschaften erfolgt u.a. auf der Basis solcher allgemeiner Grundorientierungen. Problematisch scheint bezüglich der gewerkschaftlichen Orientierung, dass inzwischen - nicht nur bei Jugendlichen - die gewerkschaftlichen Leitwerte von Gesellschaftsentwürfen und umfassenden Weltbildern abgekoppelt sind.⁵ Insofern bieten die Gewerkschaften heute weniger Orientierung für Jugendliche als in früheren Zeiten.

Die drei beschriebenen Komponenten der Orientierung können zwar analytisch getrennt werden, sie beeinflussen sich aber gegenseitig. Eine negative Haltung gegenüber Gewerkschaften (2. Komponente) kann mit einem bestimmten Weltbild korrespondieren (3. Komponente) und beides kann wiederum das Interesse reduzieren, sich zu informieren (1. Komponente).

Es wird deutlich, wie kompliziert - psychologisch gesehen - gewerkschaftliche Orientierung zusammengesetzt ist. Daraus lässt sich folgern, dass es auch schwierig ist, sie zu erforschen. Simple Meinungsbefragungen zur gewerkschaftlichen Orientierung sind mit Vorsicht zu genießen.

Sozialwissenschaftliche Forschung zur gewerkschaftlichen Orientierung

Was meinen nun die Sozialwissenschaften zur gewerkschaftlichen Orientierung? Es ist zunächst zu konstatieren, dass es dazu aktuell nur wenige theoretische Überlegungen und kaum empirische Untersuchungen gibt. Forschungsschwerpunkte oder -projekte brauchen heute Drittmittel, da es den Universitäten an Ressourcen mangelt. Von Gewerkschaften angeregte Forschungen haben - nach dem Wegfall der Kooperationsstellen Hochschule-Gewerkschaften - wenig Chancen. Selbst die gewerkschaftsnahe Hans Böckler Stiftung hat Mitte der neunziger Jahre die gewerkschaftsorientierte Jugendforschung aus ihrem Förderungsprogramm gestrichen.

Gelegentliche Untersuchungen zur Gewerkschaftsjugend beschränken sich auf das Zentrum für Kindheits- und Jugendforschung der Universität Bielefeld⁶ und das Sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut (SOFI) in Göttingen. Wir in Tübingen haben uns inzwischen international vergleichender Forschung zugewandt, allerdings weiterhin mit einem Schwerpunkt bei jugendlichen Arbeitnehmern.⁷

Betrachten wir die Kernaussagen der genannten Zentren für Jugendforschung zur gewerkschaftlichen Orientierung etwas näher.

Bielefelder Jugendforschung: Individualisierung als Bezugspunkt gewerkschaftlicher Orientierung?

Die Bielefelder Jugendforschung konzentriert sich auf Phänomene von Fundamentalismus, Gewalt und Rechtsextremismus bei Jugendlichen und erklärt diese vor allem mit dem Individualisierungstheorem von Ulrich Beck. Damit lässt sich auch die nachlassende gewerk-

5 Dörre, Junge GewerkschafterInnen, S. 13

6 Vgl. W. Heitmeyer, Eine gewerkschaftliche Politik gegen den Rechtsextremismus findet nicht statt, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 10/92, S. 620-633

7 Vgl. J. Held/M. Svob/V. Katunovic (Red.), Jugend zwischen Ausgrenzung und Integration. Theorien und Methoden eines internationalen Projekts, Zagreb 1997

schaftliche Orientierung der Jugendlichen erfassen. Die Bielefelder Gruppe geht davon aus, dass gesellschaftliche Bindungskräfte schwinden, die Desintegration der Gesellschaft zunimmt. Die sozialen Milieus lösen sich auf, die sozialen Institutionen, also auch die Gewerkschaften, vermitteln kaum mehr soziale Bindung und Identität. Die Solidarierungsnotwendigkeiten verflüchtigen sich und damit auch die Bereitschaft zur Solidarität. „Utilitaristisch-kalkulative Orientierungen“ breiten sich aus.⁸ Geht man von der Vorstellung des vereinzelt Individuums aus, das sich nur um seinen Vorteil kümmert, und hält das für den heute vorherrschenden Sozialisationstyp, so kann man leicht zu dem Fehlschluss kommen, dass die Gewerkschaften ihre Politik auf dieses Faktum ausrichten müssten. Eine gewerkschaftliche Jugendarbeit in einem kollektiven Sinn würde sich dann erübrigen bzw. sich auf attraktive Freizeitangebote beschränken. Man würde also nicht gegensteuern, sondern sich abfinden. Die Bielefelder Gruppe wäre damit allerdings missverstanden, da sie die beschriebenen Individualisierungstendenzen durchaus kritisch würdigt.

Die Tübinger Jugendforschung: das Segmentierungstheorem

Die Tübinger Gruppe hat schon früh darauf hingewiesen, dass Individualisierung nicht die einzige und nicht einmal die vorherrschende Tendenz darstelle. Im Zusammenhang mit rechten Orientierungen von Jugendlichen haben wir darauf aufmerksam gemacht, dass es eine neue Tendenz der sozialen Segmentierung, d.h. der Aufspaltung unter jugendlichen Arbeitnehmer/innen gibt.⁹ Jugendliche antworten auf den härter werdenden ökonomischen Druck also weniger mit individuellen Ellbogenstrategien, sondern mit sozialen Aufteilungen, d.h. mit sozialer Abgrenzung und Ausgrenzung. Ein wichtiges Kriterium dabei stellt die nationale Zugehörigkeit dar. Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe soll Vorteile im Verteilungskampf bringen. Andererseits kann die soziale Zugehörigkeit auch ein stabilisierendes Moment sein, das nicht auf Ausgrenzung zielt. Darauf verweisen starke kommunitaristische Tendenzen unter Jugendlichen.

Wichtig ist für diesen Ansatz, dass man nicht mehr von *den* Jugendlichen spricht, sondern verschiedene Gruppen unterscheidet, also z.B. deutsche und ausländische Jugendliche, westdeutsche und ostdeutsche Jugendliche, weibliche und männliche, benachteiligte und nicht-benachteiligte Jugendliche. Die Botschaft an die Gewerkschaften wäre, dass sie die sozialen Aufteilungen zur Kenntnis nehmen mögen, ohne sie schematisch anzuerkennen. Wichtig wäre vielmehr, die daraus resultierenden Integrationsaufgaben wahrzunehmen.

Die Göttinger Jugendforschung: mehrere Jugendtypen

Die SOFI-Forschungsgruppe hat schon in den achtziger Jahren festgestellt, dass sich bei jugendlichen Arbeitnehmer/innen eine neue Arbeitsorientierung ausbreitet, bei der die Qualität der Arbeit einen hohen Stellenwert erhält. Damit stellte sich die Forschungsgruppe gegen die vorherrschende Meinung, dass sich Jugendliche vornehmlich hedonistisch auf die Freizeitgestaltung orientieren und Arbeit für sie kaum einen Befriedigungswert hat. Schon

8 Heitmeyer, Rechtsextremismus, S. 626

9 Vgl. J. Held/H.-W. Horn/A. Marvakis, Gespaltene Jugend. Politische Orientierungen jugendlicher ArbeitnehmerInnen, Opladen 1996

damals lag die Konsequenz nahe, dass es mehrere Typen von Jugendlichen mit jeweils unterschiedlicher gewerkschaftlicher Orientierung gibt. Wir fanden zu dieser Zeit (Ende der achtziger Jahre) bei unseren empirischen Untersuchungen einen „individualisierten Typus“ und einen „Cliquentyp“. Beide hatten einen unterschiedlichen Bezug zur gewerkschaftlichen Jugendarbeit. Während die ersteren eher auf die qualitative Verbesserung der Arbeit ausgerichtet waren, hielten die Cliquenjugendlichen offene Treffpunkte, clubähnliche Formen und gemeinsame Aktivitäten für wichtig.¹⁰

In jüngster Zeit hat Klaus Dörre vom SOFI eine größere Studie über jugendliche Gewerkschafter/innen vorgelegt, die - wie es der Tradition des SOFI entspricht - mit qualitativen Interviews arbeitet. Interessant daran ist, dass er keinen Defizitansatz entwickelt, dass er also nicht bei negativen Erscheinungen ansetzt, sondern aktive junge Gewerkschafter/innen befragt. Dabei geht es nicht mehr darum, warum Jugendliche sich kaum engagieren, sondern vielmehr darum, woher Jugendliche die Motivation für das Engagement in den Gewerkschaften nehmen.

Stark verkürzt kann man zusammenfassen, dass sich grob drei Typen von gewerkschaftlicher Orientierung mit jeweils unterschiedlichem Sozialisationshintergrund unterscheiden lassen:

Die Orientierung am traditionellen Arbeitermilieu: Man versucht sich auf neue Weise auf Arbeitertraditionen zu beziehen. Soziale Orientierungen und Wertorientierungen sind dabei handlungsleitend. Der Bezug zum Herkunftsmilieu wird nicht problematisiert. Kollektive Formen und Milieubezug werden auch in der Freizeit bevorzugt. Es handelt sich sozusagen um die modernisierte Form des von uns beschriebenen Cliquenjugendlichen. Gleichzeitig ist dieser neue Bezug auf Arbeitertraditionen die Basis für das gewerkschaftliche Engagement im Betrieb.

Leistungs- und Aufstiegsorientierung: Für den zweiten Typus sind Leistungs- und Aufstiegsorientierung handlungsleitend. Das Verständnis von gewerkschaftlichem Engagement ist eher pragmatisch-unpolitisch, an Effizienz orientiert. Der oben beschriebene Individualisierungstyp mit seiner starken individuellen Arbeitsorientierung ist hier zu finden. Ziel ist es, selbständig, unabhängig und frei zu werden, was auch bedeutet, sich vom proletarischen Herkunftsmilieu zu lösen. Dies ist mit erhöhter Arbeitsanstrengung verbunden.

Orientierung an politischen Bewegungen: Beim dritten Typus speist sich das gewerkschaftliche Engagement aus politischen Lernprozessen in den neuen sozialen Bewegungen. Das bedeutet, dass etwa politische Erfahrungen, z.B. in der Schülervertretung, vorliegen, bevor in der Gewerkschaft mitgearbeitet wird. Charakteristisch ist die Offenheit für Erfahrungen, Eindrücke und Beziehungen sowie die Ablehnung von Einschränkungen und einengenden Bindungen. Die gewerkschaftliche Orientierung resultiert aus argumentativ vermittelten politischen Einsichten und eher aus der Distanz zum Herkunftsmilieu der Mittelschicht. Die Modelle für das gewerkschaftliche Engagement erhalten solche Jugendliche durch ihren Bezug auf soziale/politische Bewegungen.

Natürlich ersetzen diese Kurzbeschreibungen nicht die ausführlichen Beschreibungen¹¹, sie zeigen jedoch, dass es sehr fraglich ist, von *einem einzigen* Sozialisationsstyp auszugehen und daran gewerkschaftliche Jugendarbeit auszurichten. Individualisierung und soziale Segmentierung spielen bei allen drei Typen eine Rolle, erklären aber für sich genommen die gewerkschaftliche Orientierung kaum.

¹⁰ Vgl. Held, Jugendforschung, S. 249-256

¹¹ Etwa von Dörre, Junge GewerkschafterInnen

Hinzugefügt werden muss noch, dass bisher fast nur deutsche Jugendliche untersucht wurden und gerade ausländische Jugendliche eine erhöhte Bereitschaft zu gewerkschaftlichem Engagement zeigen, wobei sie andere Zugänge haben. Auch Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen wurden in den Forschungen der Bielefelder und der Göttinger Forschungsgruppe nicht thematisiert; Westjugendliche stehen im Vordergrund. Gerade im Hinblick auf ostdeutsche Jugendliche wäre aber zu fragen, ob nicht andere Voraussetzungen auch einen anderen Habitus hervorbringen. Es besteht Anlass zu der Sorge, dass die beobachtbare rechte Bewegung unter Jugendlichen zur Basis für gewerkschaftliches Engagement werden könnte.

Ergebnisse aus eigenen Untersuchungen

1. Die Bereitschaft zum gesellschaftlichen Engagement

Nach der Darstellung von Orientierungs- und Engagementstypen fragt man sich, wie groß die Bereitschaft bei jugendlichen Arbeitnehmer/innen insgesamt ist, sich für öffentliche Belange zu interessieren bzw. zu engagieren. Ich komme damit zu den Ergebnissen unserer eigenen empirischen Untersuchungen, die wir 1993 und 1994 in einer ost- und einer westdeutschen Region durchführten. Das Durchschnittsalter der repräsentativen Stichproben betrug in beiden Regionen 18 Jahre.

Zuerst gehe ich kurz auf die Bereitschaft zum *gesellschaftlichen Engagement* bei jugendlichen Arbeitnehmer/innen *in Ost- und Westdeutschland* ein¹², dann ausführlicher auf *Besonderheiten der Gewerkschaftsjugendlichen* im Vergleich zu Nichtmitgliedern.

Auf die Frage „Engagierst du dich zur Zeit aktiv“ antworteten gut 60 Prozent der Jugendlichen mit einem klaren Nein. Gut 15 Prozent bezeichnen sich als engagiert in einer Organisation und 22 Prozent engagieren sich unabhängig von Organisationen. Das ist in Ost- und Westdeutschland fast identisch. Das Engagement im Rahmen von Organisationen scheint insgesamt nicht groß zu sein. Die interessante Frage ist, wo sich die Jugendlichen engagieren. Das Engagement in einer politischen Partei tendiert gegen Null. In Ostdeutschland fanden wir einen einzigen Jugendlichen unter 500, der angab, dass er sich in einer politischen Partei engagiere, in Westdeutschland waren es 5 Prozent. Auch die Gewerkschaften sind kein bedeutsamer Ort für die aktiven Jugendlichen. Nur 7 Prozent der engagierten Jugendlichen gaben an, dass sie sich in den Gewerkschaften engagieren - was immer das heißen mag. In Ostdeutschland waren es immerhin 9 Prozent gegenüber 5 Prozent im Westen. Den Bürgerinitiativen und unabhängigen Gruppen geht es übrigens inzwischen auch nicht besser; nur 6 Prozent der jugendlichen Arbeitnehmer/innen engagierten sich dort. Wo konzentriert sich nun das Engagement? Fast ein Drittel der Engagierten arbeitet aktiv in einem Verein mit. Hier gibt es einen deutlichen Unterschied zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen, in Westdeutschland sind es signifikant mehr, die sich in einem Verein betätigen. Auch in den Kirchen engagieren sich mehr im Westen als im Osten (16 Prozent gegenüber 6 Prozent). Neben den Vereinen sind Jugendeinrichtungen wie z.B. Jugendhäuser wichtige Orte für die Engagierten. Fast 30 Prozent dieser Jugendlichen machen dort mit.

12 Vgl. Held/Horn/Marvakis, *Gespaltene Jugend*

Halten wir fest: Nur noch 15 Prozent der befragten jugendlichen Arbeitnehmer/innen engagieren sich überhaupt in Organisationen und *davon* nur 7 Prozent in den Gewerkschaften sowie 3 Prozent in politischen Parteien.

Das steht in deutlichem Gegensatz zu dem hohen allgemeinen politischen Interesse, das die Jugendlichen geäußert haben. Insgesamt bezeichneten sich *alle* Befragten in irgendeiner Weise als politisch interessiert. Für alle 10 Themen, die wir abfragten und die von Umweltschutz bis Frieden reichten, interessierten sich die Mehrzahl der Arbeitnehmerjugendlichen zumindest „etwas“. Im Mittel gaben die Jugendlichen an, dass sie sich aktuell „für politische Vorgänge interessieren“. Ein Drittel sogar „sehr stark“ oder „stark“. Das politische Interesse scheint also groß, das konkrete Engagement in den entsprechenden Organisationen dagegen sehr gering.

Bei den gewerkschaftlich und parteipolitisch Engagierten erübrigt es sich fast - wegen ihrer geringen Zahl - nach den Gründen für das Engagement zu fragen. Festhalten kann man dabei aber als Ergebnis, dass *nicht* - wie vielfach angenommen - der eigene Nutzen oder die subjektive Betroffenheit im Vordergrund stehen. Die höchsten Werte erreichen nicht die subjektive Betroffenheit, das subjektive Bedürfnis oder die Erfordernisse der eigenen Lebenssituation, sondern Mitverantwortung und erkannte Handlungsnotwendigkeit. Das könnte darauf hinweisen, dass das politische und gewerkschaftliche Engagement nicht primär von der unmittelbaren Betroffenheit abhängen.

Welche Angebote würden sich die Jugendlichen von den Gewerkschaften wünschen? An erster Stelle standen bei den Antworten Arbeit und Ausbildung. Mit Abstand folgten dann Themen, die die gesellschaftliche Entwicklung betreffen. Offene Treffs, gemeinsame Unternehmungen und kulturelle Angebote werden von ca. 40 Prozent gewünscht. Im Gegensatz zu unseren Ergebnissen in den achtziger Jahren stehen heute offene Treffs und kulturelle Angebote nicht mehr im Vordergrund.

Wir fragten außerdem alle danach, was sie innerhalb von Organisationen wie z.B. der Gewerkschaft gerne geändert hätten. Im Osten wird deutlich mehr Kulturarbeit gewünscht als im Westen, dagegen will man im Westen mehr internationale Begegnungen als im Osten. Natürlich wird fast im gleichen Umfang mehr gleichberechtigte Mitentscheidung und weniger Kontrolle von oben gefordert. Ob deren Fehlen gleichzeitig das entscheidende Hindernis ausmacht, das die Jugendlichen in Distanz zu den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen bringt, ist schwer zu sagen. Ganz eindeutig ist, dass die Jugendlichen ihre „Interessen und Probleme zu wenig berücksichtigt sehen“. Dies wird von den Jugendlichen als der wichtigste Grund angegeben, warum sie sich kaum mehr in politischen und gewerkschaftlichen Organisationen engagieren. Ein profaner Grund wird häufig übersehen: Jugendliche haben heute schlicht kaum Zeit für ein ausgedehntes Engagement. Das hat nicht nur etwas mit den erhöhten Belastungen in Arbeit und Ausbildung zu tun. Viele nehmen neben ihrer Arbeit noch Nebenjobs an, um sich mehr leisten zu können. Zum Arbeitsstress kommt offenbar der Freizeitstress hinzu. Das Engagement für anderes bleibt dabei entweder ganz auf der Strecke oder es entlädt sich spontan und aktuell: Sozusagen aus dem Nichts heraus lassen sich heute Jugendliche in großen Massen mobilisieren. Massenveranstaltungen sind trotz aller Individualisierung sehr beliebt. Das beschränkt sich nicht auf Fußball, Konzerte und „love parade“, es gilt offenbar auch für gewerkschaftliche Aktionen. Ein Viertel der befragten jugendlichen Arbeitnehmer/innen gab an, dass sie sich aktiv an der Organisation von Gegenmaßnahmen beteiligen würden, wenn ein Großbetrieb, in dem sie arbeiten, geschlossen werden soll. Zusätzliche 50 Prozent würden an Aktionen zumindest teilnehmen und nur ein Viertel gab an, sich eher zurückhalten zu wollen. Die Jugendlichen

sind also offenbar kurzzeitig mobilisierbar. Die Medien können dabei eine sehr wichtige Rolle spielen; das zeigten etwa die Studentenstreiks im vergangenen Jahr.

Die Frage ist allerdings, in welche politische Richtung die Engagierten neigen. Bei den organisiert Engagierten ist auffällig, dass sie sich im politischen Links-Rechts Schema zu einem Drittel eher rechts verorten und nur zu 14 Prozent eher links. Kommen also die organisiert Engagierten heute eher aus dem rechten als aus dem linken Spektrum? Vieles deutet auf einen solchen Trend hin. Auffällig ist auf jeden Fall, dass die Gruppe der Organisierten bezüglich ihrer politischen Einschätzung entschiedener ist, dass bei ihnen viel weniger Jugendliche zu finden sind, die nicht wissen, wo sie politisch stehen.

2. Besonderheiten der Gewerkschaftsjugendlichen in Ost- und Westdeutschland

Der Vergleich der Gewerkschaftsmitglieder mit den Nichtmitgliedern kann Hinweise darauf geben, welche spezifischen Erwartungen die Gewerkschaftsjugendlichen haben, was sie von ihrer Gewerkschaft erwarten, welche Gründe sie für ihre Gewerkschaftsmitgliedschaft haben. Worin unterscheiden sich also die jungen Gewerkschaftsmitglieder von den Nichtmitgliedern?

Sieht man sich unsere Untersuchungsergebnisse an, dann fällt auf, dass es nur wenige deutliche Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gibt. Das gilt für Ost- und Westdeutschland in gleicher Weise. Interessant ist auch, dass die wenigen Unterschiede zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nichtmitgliedern in Ost und West meist in *die gleiche Richtung* weisen.

Unterschiede im Engagement: Nicht einmal bei der Frage „Engagierst du dich zur Zeit aktiv“ gibt es einen deutlichen Unterschied, wenn auch hier die gewerkschaftlich Organisierten etwas mehr Engagement in Organisationen und außerhalb angeben. Bei der Nachfrage an die Engagierten unter den Gewerkschaftsmitgliedern, *wo* sie sich engagieren, zeigt sich, dass sie das an verschiedenen Orten tun: deutlich mehr beteiligen sie sich in Gewerkschaften, in Bürgerinitiativen und Jugendeinrichtungen. Der/die engagierte Gewerkschaftsjugendliche ist also an verschiedenen Orten tätig, nicht nur in den Gewerkschaften. Das gilt für Ost- und Westdeutschland in gleicher Weise.

Die Gewerkschaftsjugendlichen scheinen deutlich mehr motiviert, gegen die schlechten Zustände in der Gesellschaft etwas zu unternehmen. Sie sind (im Westen) klarer entschlossen, sich aktiv an der Organisation von Gegenaktionen zu beteiligen, wenn ein großer Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen werden soll. Sie stimmen (vor allem im Osten) auch deutlicher der Aussage zu, man müsse sich gegen die Ungerechtigkeit wehren, dass die Wirtschaftskrise vor allem die »kleinen« Leute trifft, und sie sind stärker der Meinung, dass „die Gesellschaft neu gestaltet werden sollte“.

Unterschiede in der sozialen Situation: Unterschiede in der Lebenssituation zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nichtmitgliedern fanden wir kaum. Ein grundsätzlicher Unterschied in der Lebenssituation besteht darin, dass unter den Gewerkschaftsjugendlichen in Ost und West die Männer überrepräsentiert sind und dass im Westen die ausländischen Jugendlichen überrepräsentiert sind. Insofern unterscheidet sich die Lebenslage zwischen den Vergleichsgruppen.

Es kann vermutet werden, dass sich die Gewerkschaftsjugendlichen in einer schlechteren sozialen Lage befinden, da sie sich unzufriedener mit ihrer Wohnsituation äußern und in Ost und West deutlich mehr über „zu wenig Geld“ klagen als die Nicht-Organisierten.

Die Gewerkschaftsjugendlichen stimmen in ihren politischen Ansichten erstaunlich gut mit ihren Eltern überein. 80 Prozent gaben an, dass sie ähnliche politische Ansichten wie ihre Eltern hätten. Bei den Nichtorganisierten sind es deutlich weniger. Dies weist darauf hin, dass die Gewerkschaftsjugendlichen eher aus einem traditionellen Milieu stammen.

Unterschiede in Arbeit und Ausbildung: In Bezug auf Ausbildung und Arbeit gibt es kaum Unterschiede zwischen Gewerkschaftsjugendlichen und den anderen. Der einzige deutliche Unterschied besteht darin, dass die Gewerkschaftsjugendlichen eher bereit sind, für die Jugendvertretung zu kandidieren. Mit ihrer Arbeits- und Ausbildungssituation scheinen sie auch etwas weniger zufrieden zu sein als die Nichtmitglieder.

Unterschiede in den gesellschaftlichen Orientierungen: In den gesellschaftlichen Orientierungen gibt es einige Unterschiede. So sehen die Gewerkschaftsjugendlichen die jetzige Zeit deutlich mehr als eine Zeit des Stillstands und des Abbaus und weniger als eine Zeit des Aufbruchs bzw. Umbruchs als ihre nicht organisierten Kollegen. Ihre Aufbruchstimmung ist also deutlich geringer, ihre kritische Haltung zur gesellschaftlichen Situation ausgeprägter. Auch das Interesse an politischen Vorgängen scheint bei den Gewerkschaftsjugendlichen größer zu sein; im Osten sogar ganz deutlich. Bei den verschiedenen politischen Themen interessieren sie sich eindeutig mehr für Wirtschaftskrise/Arbeitslosigkeit, Wohnungsproblem und Mitbestimmung. Das trifft vor allem für die Westjünglichen zu, bei den Ostjünglichen besteht aber die gleiche Tendenz.

Das bedeutet allerdings nicht, dass die Gewerkschaftsjugendlichen politisch stärker nach links tendieren, ganz im Gegenteil. Bei der Frage nach dem politischen Standort ordnen sich die Gewerkschaftsjugendlichen deutlich mehr dem rechten Spektrum zu. In einer eigenen Veröffentlichung für die IG Metall wurde von uns ausführlich dargestellt, dass die politischen Orientierungen der Gewerkschaftsjugendlichen stärker nach rechts tendieren als die der Nichtmitglieder.¹³

Unterschiedliches Verhältnis zur Gewerkschaft: Die deutlichsten Unterschiede zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nichtmitgliedern gibt es bei den Stellungnahmen zu den Gewerkschaften. Hier haben die Gewerkschaftsmitglieder offenbar andere Vorstellungen davon, was sie wollen und was geändert werden soll als die Nichtmitglieder.

Auf die Frage, „welche Art von Angebot“ sich die Jugendlichen von einer Gewerkschaft wünschen, votieren die Gewerkschaftsmitglieder deutlich mehr für Themen wie Arbeit und Ausbildung, die die gesellschaftliche Entwicklung betreffen, mehr für offene Treffs und gemeinsame Unternehmungen. Allerdings sind diese Tendenzen bei den West- und Ostjünglichen unterschiedlich ausgeprägt. Bei dem Wunsch nach „offenen Treffs“ gibt es sogar gegenläufige Tendenzen: Die Gewerkschaftsjugendlichen im Westen sind mehr als die Nichtmitglieder für diese offenen Treffs, die im Osten sind weniger als die Nichtmitglieder für dieses Angebot.

Es gibt auch deutliche Unterschiede in den Vorstellungen, was in Organisationen wie den Gewerkschaften *geändert* werden müsste. Den folgenden Änderungsvorschlägen stimmen die Gewerkschaftsjugendlichen eindeutig *weniger* zu als die Nichtmitglieder:

- „Jeder/jede sollte gleichberechtigt mitentscheiden können, unabhängig von der Herkunft!“
- „Es sollten mehr Treffen mit Jugendlichen aus anderen Ländern stattfinden!“
- „Es sollten mehr aktuelle politische Themen berücksichtigt werden!“

13 Vgl. R. Hahn/H.-W. Horn, Eine neue rechte Jugend? Aspekte aus einer Studie zu politischen Orientierungen von Arbeitnehmerjugendlichen, Weinheim 1997

Dieses Ergebnis ist schwer zu interpretieren, es scheint aber auf ein enges Gewerkschaftsverständnis bei den Gewerkschaftsjugendlichen hinzuweisen, das Arbeit und Ausbildung im Zentrum der Gewerkschaftsaufgaben sieht. Interessensvertretung in einem umfassenderen, d.h. politischen Sinn, scheint für den Durchschnitt eher zweitrangig. Das stellt sich hingegen für jene jungen Gewerkschaftsmitglieder, die sich selbst politisch eher „links“ positionieren, ganz anders dar. Sie stimmen den obengenannten Änderungsvorschlägen sogar *noch mehr* zu als die Nichtmitglieder. Daraus ergibt sich die abschließende Frage, ob sich die gewerkschaftliche Jugendarbeit mehr am Durchschnitt orientieren soll, der nicht nur ein engeres Gewerkschaftsverständnis zeigt, sondern auch höhere Werte bei rechten Orientierungen aufweist, oder ob sie gezielt die Gruppen unterstützen soll, die ein weites und politisches Gewerkschaftsverständnis haben und die sich bisher noch am ehesten in den Gewerkschaften engagieren.